STUDIEN ZUR PSYCHOLOGIE DES DENKENS I

Kritische Bemerkungen zur Associationstheorie

Teil I:

KRITISCHE ENTWICKELUNG DES ASSOCIATIONSPROBLEMS

Mit einer Einleitung:

Die Psychologie und das Denken

INAUGURAL-DISSERTATION

zur Erlangung der Doktorwürde

der hohen philosophischen Fakultät

der

Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau

eingereicht

und mit ihrer Genehmigung veröffentlicht

von

Walter Popp

ACAD. LIBRARY BIBL.

Sonnabend, den 11. Mai 1912, mittags 12 Uhr in der Aula Leopoldina:

Vortrag

„Der fremdsprachliche Unterricht in psychologischer Beleuchtung"

und Promotion

Leipzig :: Verlag von Johann Ambrosius Barth :: 1912

Gedruckt mit Genehmigung der hohen philosophischen Fakultät
der Königlichen Universität Breslau
Referent: Professor Dr. William Stern

Das examen rigorosum fand am 24. Januar 1912 statt

Die vollständige Arbeit erscheint in nächster Zeit etwa im sechsfachen Umfange als Buch im Verlag von Johann Ambrosius Barth in Leipzig

Meinen lieben Eltern

in kindlicher

Verehrung und Dankbarkeit

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548206_0173

Einleitung:

Die Psychologie und das Denken.

In der jüngsten Zeit hat sich die psychologische Forschung direkt dem Problem des Denkens zugewandt. Nicht nur der psychologisch gebildete Laie, möglicherweise auch Fachpsychologen dürften dieses Faktum als eines jener betrachten, die in Zeiten rüstiger geistiger Arbeit hin und wieder eintreten und dem menschlichen Geist ermutigend vor Augen führen, wie weit er es schon gebracht.

Fortschritte der psychologischen Arbeit sind im allgemeinen nur selten geeignet, den Blick weiterer Kreise auf sich zu ziehen. Dagegen findet die bloße Tatsache, daß die Psychologie nun systematisch an die Erforschung des Denkens geht, allgemeineres Interesse. Denn solange der Mensch über sich reflektiert, galt ihm das Denken als ebenso wunderbar, wie absolut geheimnisvoll, und er gewöhnte sich, in jenem ein Wahrzeichen zu sehen für die Ohnmacht und Endlichkeit alles geistigen Strebens, wie weit er es hier und da auch bringen möge. Und nun unternimmt es die moderne Psychologie, sogar auf dem Wege des Experiments, dem die Erfahrung der Zeit den Erfolg von vornherein zusprechen zu dürfen glaubt, das „unergründliche Denken" zu erforschen!

In der Regel wachsen gigantische Leistungen oder auch nur Anläufe dazu aus der gesamten vorangegangenen Entwicklung der betreffenden Wissenschaft heraus, sind an sie gebunden, wie die Blüte an die Knospe. Prüft man daraufhin das Problem des Denkens und noch mehr die Arbeiten, die seiner Lösung bisher gewidmet wurden, so kann man sich dem Eindruck nicht entziehen, daß dieselben Untersuchungen schon früher hätten geführt werden können. Es erscheint dann zweifelhaft, ob die Erforschung des Denkens überhaupt als eine, wenn auch erst in der Absicht vorhandene, Höhenleistung betrachtet werden darf; und die psychologische Arbeit scheint nicht deshalb bewundernswert, weil sie es nun wagen dürfte, an das Problem

des Denkens heranzutreten, sondern deshalb, daß sie es nicht längst getan hat. Die folgenden Erwägungen werden dies begreiflicher machen.

Man wird zugeben, daß alle psychischen Leistungen, die im weitesten Sinne als intellektuelle oder geistige gefaßt werden, in einfache und komplexe zu scheiden sind. Wir sind uns recht wohl bewußt, daß eine derartige Unterscheidung, da sie sich nicht auf eine vollkommene Einsicht in das Wesen der zu unterscheidenden Gegenstände berufen kann, zur Aufstellung bindender Definitionen nicht brauchbar ist. Allein es soll auch keine bindenden Definitionen bedeuten, wenn wir unter komplexen psychischen Leistungen solche verstehen, die schon bei oberflächlicher Betrachtung phänomenologisch und noch mehr genetisch als in höherem Grade kompliziert erscheinen, und als Repräsentanten dieser in erster Linie die sogenannten Denkleistungen betrachten. Wieweit und ob stets eine derartige Bestimmung des „Denkens" sich mit dem gewöhnlichen Sprachgebrauch deckt, ist hier gleichgültig. Hier kommt es nur darauf an, uns zu verständigen, daß wir eine psychische Leistung wie — um im Gebiet jener rein intellektuellen zu bleiben — den Akt eines Schlusses, der Aufstellung der Bedingungen und Folgen einer Erscheinung, der Vornahme einer sogenannten Kombination, der Gruppe der komplexen Leistungen zuweisen, während wir z. B. den Akt einer Empfindung, Wahrnehmung, eines spontanen Wiedererkennens als einfache psychische Leistungen fassen. Im übrigen ist der Sinn der unterscheidenden Bezeichnungen komplex und einfach nicht etwa der, daß psychische Leistungen des letzteren Prädikats allgemein als absolut einfache, als elementare Urphänomene behauptet werden sollen, jene anderen aber etwa als bloße Kombinationen aus solchen. In dieser Richtung soll und braucht jene Unterscheidung nichts auszumachen, das bleibt Aufgabe der spezielleren Untersuchungen der verschiedenen einzelnen psychischen Leistungen. Solche auch erst werden die geeigneten Kriterien für vorzunehmende Unterscheidungen an die Hand geben und damit es ermöglichen, die Grenzlinie zwischen „einfach" und „komplex" entscheidend und sicherer zu ziehen, als es jetzt möglich ist und unser gegenwärtiger Zweck heischt. Diesem wird ausreichend genügt, wenn sich jene Unterscheidung der psychischen Leistungen als ein brauchbares methodisches Hilfsmittel für die weitere Forschung erweist. Zu anderen Prätentionen soll

ihr auch der Umstand kein Recht geben, daß sie sich direkt oder indirekt auf mehr oder weniger begründete Ergebnisse der bisherigen allgemeinen Forschung stützt.

Nun ist es Tatsache, daß die bisherige Psychologie von ihren Anfängen an die Erforschung der Denkleistung vollkommen vernachlässigt hat. Man versäumte es zwar nicht, von dem Gebiet dieser komplexen Erscheinungen nominell Notiz zu nehmen, begnügte sich aber auch günstigenfalls im ganzen damit, über das Denken Erklärungen abzugeben wie über eine stumme Person: man wies auf es hin, behauptete, daß es so und so geartet sei und glaubte die Sache damit abgetan. Diese „Erklärungen" fielen verschieden aus, ähnelten einander aber in der Sorglosigkeit der Betrachtung ihres Gegenstandes, in dem naiven Selbstvertrauen auf die kühnen Spekulationen über sein Wesen und in der Verkennung desselben auch in Richtungen, in denen man sie nicht erwarten sollte.

Eine gewisse eingehendere Berücksichtigung jenes Gebietes im eigentlichen Sinne des Wortes dürfte allein der Assoziationspsychologie nachzurühmen sein. Aber diese war glücklicher in der Auffindung mancher Tatsachen als sorgfältig in ihrer Auffassung und vorsichtig in Konzeption und Behandlung ihrer Konsequenzen. Auch ihre Behandlung des Denkens, soweit man von einer solchen tatsächlich reden darf, ist nicht mehr, als die fast dogmatische Hineinziehung desselben in Sätze, die unter starken methodischen Fehlern und sachlichen Irrungen und Oberflächlichkeiten gewonnen wurden.

Eine besser begründete und im ganzen aussichtsvollere Betrachtung des Gegenstandes der komplexen psychischen Leistungen selbst setzt erst mit den neuesten Bestrebungen einer experimentellen Erforschung des Denkens ein. Man mag über ihre prinzipiellen Voraussetzungen denken wie man will; jedenfalls hat sie den Mut, jene selbstbewußten vagen „Erklärungen" zurückzustellen und den Versuch zu machen, jene „stumme Figur" zu veranlassen, selbst ihr Wesen zu offenbaren. Sollte ihr Unternehmen für sie schließlich auch zu einer Enttäuschung führen, so bliebe ihr immer dies Verdienst, daß sie Anlaß wurde, dem Gegenstand selbst mit ernsten Absichten näher zu treten, sei es zunächst auch nur um zu erkennen, daß man über ihn nicht hinwegreden dürfe.

Die Erscheinung der unterlassenen oder doch mangelhaften

Berücksichtigung des Gebietes der komplexen psychischen Leistungen könnte man nun leicht ganz berechtigt finden und durch die Meinung, daß sie ebenso aus der Natur des Gegenstandes, wie der Ökonomie seiner wissenschaftlichen Behandlung folge, daß das Studium der einfachen Erscheinungen dem der komplexeren notwendig vorangehen müsse, die Entwicklung, welche die psychologische Forschung genommen hat, unbedenklich sanktionieren wollen. Allein dies ist doch genauer zu erwägen.

Es ist selbstverständlich, daß sich wissenschaftliche Arbeit, die sich ein neues Gebiet von Erscheinungen erobern will, zuerst auf die einfacheren unter diesen richtet und in den ersten Stadien oder besser Vorstadien nur richten kann; sie wird sich im Anfang vornehmlich an Gebiete und Fragen halten, von denen sie annehmen darf, daß ihr bescheidenes Rüstzeug für die Bearbeitung jener genügt. — Aber diese beschränkte Behandlung des Einzelnen und Einfachen hat seine natürlichen Grenzen, die nicht ohne Schaden überschritten werden können. Es liegt im Wesen eines jeden Teilgegenstandes der Wissenschaft, daß er für die Erkenntnis an gewissen Stellen in Beziehung steht zu anderen Teilgegenständen und weiterhin vor allem zum Ganzen, zum Gesamtgegenstande als einer Einheit. Beschränkt sich demnach eine junge Forschung auf gewisse Spezialgebiete, so gerät sie notwendig ins Ungewisse, sowie sie bei Verfolg ihres Teilgegenstandes an jene Stellen kommt, die unmittelbar über diesen selbst hinausführen, weil sie dann nämlich ebenso die sachlichen Unterstützungen, wie die methodischen Direktiven, die sie naturgemäß von der Betrachtung der andern Wesensseiten des Gesamtgegenstandes und von diesem in seiner Einheit selbst erhielte, entbehren muß. Darum steht sie in einer solchen Lage vor der Entscheidung: entweder den bisherigen beschränkten Gegenstand zu erweitern durch Orientierung an seiner Totalität oder aber die Spezialforschung aufzugeben. Tut sie keines von beiden, dann nützt unter Umständen alle weitere Arbeit weder dem Gebiet selbst, noch dermaleinst einem anderen, für das ihre Ergebnisse ihre Geltung erweisen oder dem sie förderliche Dienste leisten sollen. Ganz abgesehen von der rein wissenschafts-theoretischen Seite, auf die wir am Beispiel der Psychologie noch unten zu sprechen kommen werden, sind diese Erscheinungen auch material schon bedenklich genug.

Derartige, zunächst rein materiale, Folgen scheint uns die

Psychologie auf Grund einer Entwicklung, wie sie allgemein angedeutet wurde, aufzuweisen. — Natürlich hatte auch diese Wissenschaft sich zuvörderst mit den einfachen psychischen Leistungen und Aufgaben zu beschäftigen: mit Empfindung, Wahrnehmung, Reproduktion, Gedächtnis, Gefühl, Vorstellen u. a. m. Dabei ist sie im allgemeinen aber doch auch stehen geblieben. Man könnte zur Abwehr dieses Vorwurfes einwenden, daß eine Kultivierung der einfachen, grundlegenden Erscheinungen nicht weit genug getrieben werden könne, oder könnte uns bestreiten, daß sie zu weit getrieben worden sei, und behaupten, jetzt, wo nun eben das Problem des Denkens in den Gesichtskreis der psychologischen Forschung getreten ist, sei der geeignete Moment dazu gekommen. Aber diese Argumente haben wenig für sich. — Daß die Erforschung einzelner Spezialgebiete der Psychologie verhältnismäßig recht weit gediehen ist, wird man zugeben; man denke z. B. an die Lehre von der Empfindung, dem Gedächtnis u. v. a. m., schließlich auch an die sogenannte Assoziationslehre. An sich wäre dies kein Schade, wenn sie damit nur nicht schon vielfach jene oben erörterte Grenze überschritten hätte, in unserm Fall: in ein Stadium gelangt wäre, in dem sie auch als Spezialforschung notwendig angewiesen ist auf den innigsten Kontakt mit all jenen Gebieten, die mehr oder weniger dem der komplexen psychischen Erscheinungen angehören, oft allein erst von diesen aus den richtigen Gesichtspunkt für die Betrachtung des Einzelnen und Einfachen erhalten kann.

Als Beispiel sei hingewiesen auf die Fragen der Form-, Größen-, Tiefenwahrnehmung. Man suchte die in Betracht kommenden Erscheinungen im wesentlichen allein von dem engen Gesichtspunkt aus zu erklären, den man bei einer Lage der Dinge, wie wir sie kennzeichneten, ihnen gegenüber einnehmen mußte: man unternahm es, ihnen gerecht werden zu wollen aus den speziellen Erkenntnisgebieten heraus, in denen man sich hierfür bisher umgeschaut, und entwickelte darum allerlei Theorien auf dem Boden der anatomischen, physiologischen und physikalischen Verhältnisse des Sehapparates: über die Leistung der inneren und äußeren Augenmuskeln, die Bedeutung des Chiasmas und vieles andere. Dies und jenes davon ist möglicherweise dauernd haltbar; vorläufig aber entbehren diese Theorien im ganzen genommen vielfach des ausreichenden Kredits, weil sie im allgemeinen die Faktoren für jene Erscheinungen vernachlässigen,

die es sind, welche die rein optisch-physiologische Leistung zu einem geistigen Phänomen machen, die zum Teil als geistige oder intellektuelle zu bezeichnen sind; Faktoren, die für jene Erscheinungen vermutlich wichtiger sind als die allein berücksichtigten. Man schuf auch verschiedene Theorien über die Leistung des Sehpurpurs usw., ohne sich zu fragen, wieweit etwa die psycho-physiologischen Prozesse der Bewußtwerdung (wie sie uns auch anderwärts entgegentreten) mitbeteiligt sind.

Von verzeihlichen methodischen Fehlern, die leicht hätten vermieden werden können und vielleicht auch in Zukunft vermieden werden, ist hier nicht mehr zu reden. Hier handelt es sich in Wahrheit um Fehler, die ganze Gebiete der psychologischen Arbeit kennzeichnen, eben die, die wir oben erörterten: unstatthafte Beschränkung auf das spezielle Gebiet, dem man gerade diente; weitgehende Vernachlässigung der Beziehungen zu anderen Spezialgebieten; Unterlassen einer Orientierung am Ganzen des psychologischen Gegenstandes.

Angenommen immerhin, die Theoretiker der Wahrnehmung hätten jene anderen Faktoren gründlichst berücksichtigen wollen, was hätte es ihnen genutzt? Nicht mehr, als daß sie auf mögliche Einwirkungen „von anderer Seite" hingewiesen hätten. Damit wäre aber nichts erreicht gewesen. Gerade der Faktor der rein geistigen Prozesse setzt eine Durchleuchtung der komplexen psychischen Vorgänge voraus, die noch nicht erfolgt ist. Und auch die Lehre vom Bewußtsein, wie sie gegenwärtig liegt, hätte ihnen nicht viel für ihre Frage leisten können, mit wieviel Arbeitskraft und -geist auch dieses psychologische Teilgebiet bedacht worden ist. Denn um die Erforschung der dieses kennzeichnenden Spezialfragen steht es genau so, wie wir es schon oben allgemein behaupteten: die unmethodische, kurzsichtig einseitige Behandlung wird notwendig unfruchtbar. — Am schlimmsten muß es natürlich um die Spezialprobleme stehen, deren Gegenstand in höherem Grade an geistige Momente geknüpft ist, etwa die Frage des Gefühlstones, der Wirkungsakzente u. a., vor allem auch komplexere Leistungen, wie die Sprache, nicht zuletzt die sogenannten assoziativen Vorgänge. Der Assoziationstheoretiker notiert die verschiedenen Antworten, die z. B. auf das Reizwort „rot" gegeben werden, wundert sich womöglich, daß nicht immer dieselbe Antwort erfolgt, legt seine Tabellen an und handelt über die verschiedenen grammatikalischen und logischen Verhältnisse, die

zwischen Reizwort und Reaktionswort im allgemeinen, oder speziell für Adjektiva, oder noch spezieller für adjektivische Farbenbezeichnungen angeblich statthaben. So kamen Behauptungen zustande über Wirkung und Charakter einer Farbe, eines Tones usw., und gerade ihre methodische Grundlage scheint für ihre Richtigkeit zu bürgen; schade nur, daß es für den Reagenten kein „rot" in dem dort gebrauchten Sinne gibt, sondern nur rote Gegenstände. Und das Rot der Rosen, die er sich vielleicht gekauft hat, ist psychisch für ihn etwas ganz anderes als das gleich nüancierte, ebenso intensiv perzipierte Rot der Rosen, die er von einer lieben Person erhalten, oder das Rot des Kleides dieser Person, oder das Rot des Blutes an einer Mordstätte usw. Aber alle diese Momente kamen für jenen Theoretiker nicht in Betracht, selbst wenn er sie beachten wollte; denn sie wären vorläufig nicht in der Gründlichkeit erklärbar, die für das Verständnis jener Erscheinungen verbindlich ist. So häufen sich in der psychologischen Wissenschaft die Beobachtungen, daß so manche Theorie wohl nur für die Schulbeispiele und ihre unkritischen Voraussetzungen gilt, an denen sie entwickelt wurde.

Derartige Erscheinungen, die den Glauben an die Zuverlässigkeit der Ergebnisse der Psychologie nicht besonders stärken können, waren für diese Wissenschaft aber beinahe unausbleiblich, da jene Art Einzelforschung hier geradezu Selbstzweck geworden ist, da sie betrieben wird, als ob es nur Erscheinungen der Empfindung, des Gedächtnisses oder der Reproduktion und andere gäbe, so daß man weder nach rechts noch nach links zu sehen brauche. In Wahrheit aber sind jene Komplexe von Erscheinungen doch nun einmal nur Teilkomplexe in einem großen umfassenden Ganzen, zu dem sie ihrer Natur nach nicht nur in einem Zusammenhang systematischer Beziehungen stehen, in dessen anderen Teilkomplexen sie auch, bei ihrer verschiedenen Gestaltung mehr oder weniger leicht erkennbar, wieder auftreten. Infolgedessen mußte es schon allein unter diesem Gesichtspunkte der Psychologie ebenso gehen, wie es jeder andern Wissenschaft erginge, die ein größeres Gebiet ihrer Erscheinungen aus der Betrachtung so gut wie ausschlösse: ihre allgemeineren Induktionen, nicht auf allem in Betracht kommenden Material basiert, müssen inhaltlich selbstverständlich nur zu oft falsch oder einseitig ausfallen; die bloße partikuläre Deskription muß einen allzu breiten Raum einnehmen, für manches Gebiet die einzige gewonnene „Erkenntnis"

sein und bleiben. Vielleicht an keinem anderen Spezialgegenstande der psychologischen Arbeit treten diese Folgeerscheinungen als so entstellend und so markant auf, wie in der Lehre vom Bewußtsein, was wir anderwärts zeigen werden.

Somit dürfte schon durch diese Erörterungen klar geworden sein, wie die Tatsache der Hintansetzung der Denkleistungen von seiten der psychologischen Forschung für die Entwicklung dieser zu beurteilen ist, schon in rein materialer Beziehung. Sie ist ja auch zu eigenartig, um nicht in tiefstgreifender Weise bedenklichste Konsequenzen zu zeitigen. Für eine jede werdende Wissenschaft wäre schon der Fall unter Umständen verhängnisvoll genug, wenn sie ein beliebiges Gebiet von ihrer Betrachtung ausschlösse, noch bedenklicher, wenn dieses Gebiet eines der umfangreichsten ihrer aller wäre. In unserem Falle aber hat man es unternommen, eine Wissenschaft aufzubauen, indem man ein Gebiet der zu behandelnden Erscheinungen vernachlässigte, das nicht nur das quantitativ vielleicht stärkste und allgemein fraglos bedeutsamste ist, das zudem auch von der Art ist: daß der größte Teil aller von den verschiedenen gewissermaßen peripheren Spezialgebieten aufgewiesener psychischer Erscheinungen zu ihm als dem zentralen in wichtigen Beziehungen steht; auf den ihm angehörenden Vorgängen zum Teil direkt beruht; durch sie sein fast in jedem Einzelfalle verschiedenes psychisches Gepräge erhält, sodaß jene einfachen Erscheinungen auf dem Hintergrunde jenes Zentralgebietes der gesamten psychischen Tätigkeit sich von Seiten zeigen, die außerhalb ihrer Bezugnahme auf diesen Brennpunkt nicht zum Ausdruck kommen können. Die Ausschaltung der komplexen psychischen Leistungen involviert für die übrige Spezialforschung somit notwendig oft genug eine Betrachtung, die dem speziellen Gegenstande nicht adäquat ist oder ihm doch nicht mehr völlig gerecht werden kann. Daß hieran die Aufstellung und Behandlung der subtilsten Spezialfragen des Einzelgebiets nichts zu ändern vermochte, liegt auf der Hand. Man blieb auf dem durch die ganze Sachlage und ihre methodischen Erfordernisse verbotenen, falschen Wege, auch wenn man noch so nachdrücklich vorwärts zu eilen suchte. Was man erreichte, mußte allzu sehr das Gepräge des speziellen Bodens tragen, auf dem es gezüchtet, und muß nur zu oft versagen, wenn man den Versuch macht, es außerhalb dieser engen Grenzen zur Geltung oder Verwendung zu bringen, vor allem, wenn man sich an-

schickt, es für die komplexen und komplexesten psychischen Erscheinungen selbst nutzbar zu machen, da es eben weder stofflich noch methodisch an diesem zentralen Gegenstande orientiert ist.

Es bedarf gar keiner umständlichen Erörterungen, daß solche Erscheinungen auf ganz natürlichem Wege wären vermieden worden, wenn man zur rechten Zeit und unablässig Fühlung mit der Totalität des Gegenstandes selbst und besonders seinen synthetischen Erscheinungen, die ihrer Natur nach die im eigentlichen Sinne „geistigen" Leistungen sind, gesucht hätte. Solche Fühlung wäre damit auch in stärkerem Grade möglich geworden hinsichtlich der anderen Spezialgebiete. Das einzelne hätte dann seine Isolierung verloren und wäre auch als Forschungsgegenstand in seinen natürlichen Zusammenhang getreten; wir wären nicht zu einer „Psychologie der Empfindung" in dem fragwürdigen Sinne, den der psychologische status quo bestimmt, einer „Psychologie des Gedächtnisses" usw. gelangt, die alle mehr oder weniger selbstherrlich und spröde, oft unverträglich nebeneinander stehen. Mit welchem Recht man unter diesen Umständen überhaupt von einer Psychologie im eigentlichen Sinne des Wortes sprechen kann, sei dahingestellt; was man trieb, war streng genommen eben nur eine Wissenschaft von Vorgängen des Gedächtnisses, der Empfindung usw. Und jedenfalls wäre es nicht unberechtigt, den Ausdrucksweisen „Psychologie des Gedächtnisses" u. a. einen Sinn zu imputieren, der die Psychologie im universalen Sinne des Wortes eine kaum existierende Wissenschaft sein läßt.

Im übrigen brauchen wir wohl nicht besonders zu erörtern, wie wir uns eine Orientierung der verschiedenen Spezialgebiete und -aufgaben an dem Gegenstand der komplexen psychischen Leistungen denken. Natürlich nicht im Sinne einer mehr oder weniger gelungenen Lösung dieser Probleme, die wohl kaum zu erwarten gewesen wäre, auf die es zunächst auch nicht ankam; diese ist Aufgabe der Spezialforschung des Denkens. Schon die bloße Tatsache eines ernstlichen Bemühens um die komplexen psychischen Leistungen, wie mehr oder weniger erfolgreich es bei den vorhandenen Mitteln der Allgemeinerkenntnis immer gewesen wäre, hätte vollkommen zur Vermeidung wenigstens der groben Mängel genügt. Die Hauptbedeutung einer solchen Orientierung an den komplexen psychischen Erscheinungen, sowohl negativ für den gegenwärtigen, positiv für einen zu erwartenden künftigen Zustand, dürfte aber überhaupt vorwiegend auf for-

malem, methodischem Gebiete liegen, die eben angedeuteten materialen Einwirkungen nur als direkte oder indirekte Konsequenzen dieser zu betrachten sein, welche nun in ihrer Bedeutung als Gestaltungsfaktor für die Entwicklung der psychologischen Wissenschaft kurz beleuchtet werden sollen.

Auch die Mängel, die wir bisher betrachteten, sind natürlich letzten Endes ebenfalls schon methodischer Natur, wenn auch ihre materiale Seite es ist, die an ihnen den Blick unmittelbar auf sich zieht. Wenn wir noch im besonderen von leidigen formalen Konsequenzen reden, die die Tatsache der Ausschließung oder Vernachlässigung der komplexen Leistungen von seiten der psychologischen Forschung heraufführte, so wird besonders auf einen Mangel hinzuweisen sein, den man als geradezu fundamental wird ansprechen dürfen, da er wie kein zweiter die Grundfesten der Psychologie als Wissenschaft betrifft. Galten die implicite schon angeführten formalen Nachteile zunächst immer nur dem einzelnen Spezialgebiet, dem Ganzen aber nur indirekt, so meinen wir, daß von jenem unmittelbar auch der ganze Wissenschaftscharakter der Psychologie aufs schwerste getroffen wird.

Von besonderen methodischen Fundamentalfehlern innerhalb der Psychologie wollen aber viele nichts wissen. Um den Skeptiker zum Schweigen zu bringen, weisen sie auf dieses und jenes Spezialgebiet hin, das anscheinend sowohl nach seinen sachlichen Egebnissen, wie seiner methodischen Grundlage keinem Zweifel Raum zu geben hat. Bringt man aber diese Gutgläubigen zur Anerkennung gewisser unverkennbarer Mängel der methodischen Behandlung mancher Gegenstände und entsprechender Forschungsresultate, so reden sie von der „besonderen Eigenart" des psychologischen Gegenstandes.

Man wird behaupten dürfen, daß es vielleicht keine zweite Wissenschaft gibt, die in so typischer Weise methodische Exaktheit und Akribie neben methodischer Sorglosigkeit und Mangel an kritischer Schärfe aufweist, wie sie in der Psychologie doch wohl anzutreffen sind. Wir nehmen ein derartiges Gepräge für die psychologische Wissenschaft natürlich im ganzen genommen in Anspruch, obschon es im Prinzip auch für das einzelne Gebiet bis in die Spezialfragen hinein gilt. Auf der einen Seite scharf definierte Begriffe, absolut klare Sätze, in jedem Begriffsmerkmal kontrollierbare Schlüsse; von peinlich sorgsamen Experimenten mit größtem instrumentalem Apparat, subtilsten Messungen und

Berechnungen nicht erst zu reden. Und daneben, nicht selten schon am selben Gegenstand, ein Labyrinth von Begriffen, die kaum zwei Menschen im selben Sinn gebrauchen, der Mann der Wissenschaft sie aber allemal so gebraucht, wie er sie auch als Laie fassen würde, jedenfalls ohne klar gesetzten und begrenzten Inhalt; in weiterer Folge dann entsprechend zweifelhafte Befunde, noch zweifelhaftere Folgerungen.

Wenn man, diesem Vorwurfe zu begegnen, versichert, daß derartige Erscheinungen, wenn und wo sie zutreffen, nicht auf das Konto der Forscher, des praktischen Betriebes der Psychologie zu setzen seien, so trifft dies ganz unsere Meinung. Wenn man aber fortfährt für solche Mißstände die Psychologie selbst verantwortlich zu machen und meint, es sei eine Eigenart derselben; in der Psychologie sei es eben nicht möglich, überall mit mathematischer Schärfe und Sicherheit zu arbeiten; die Begriffe des Psychischen seien vielfach so dunkel, so unfaßbar, daß wir vielleicht niemals über ein Ahnen und Meinen hinaus, kaum zu einem umfassenden objektiven Wissen kommen werden: so glauben wir, dem sehr bestimmt widersprechen zu müssen. — Daß die fragliche Tatsache eine Eigenart der Psychologie ist, sagten wir schon oben; allein wir verstanden dort unter „Psychologie" das vorhandene Lehrgebäude, nicht die Psychologie im ideellen Sinne. Die Mängel, die wir ihr zur Last legen, sind aber nach unserer Meinung Mängel der wissenschaftlichen Gestaltung der betreffenden Gegenstände der Psychologie, nicht der Gegenstände selbst. Denn daß es eine Eigenart dieser wäre, womöglich mit Notwendigkeit zu unklaren Begriffen und unkritischem Gebrauch derselben zu führen, das scheint uns eine ganz ungeheuerliche Behauptung, die nur aus fragwürdigen Anschauungen über das Wesen der Wissenschaft überhaupt hervorgehen könnte.

Ob manche Gegenstände, rein als Realitäten genommen, wirklich schwerer faßbar sein, als wissenschaftliche Gegenstände konstituiert werden können als andere, ist eine Frage, die nicht hierher gehört. Daß aber uns die Gegenstände der Psychologie „von Natur", wie wir sagen, um so viel unklarer und wissenschaftlich schwerer greifbar erscheinen als Gegenstände anderer Wissenschaften, liegt an dem mangelhaften Erkenntnischarakter der ersteren, liegt an dem Wesen des begrifflichen Zusammenhanges, in dem sie zu Gegenständen der Psychologie werden.

Ihren Erkenntnischarakter empfängt eine Wissenschaft ja

nicht von den Dingen, sondern gibt ihnen diesen. Und die wissenschaftliche Gefügigkeit der Gegenstände einer Wissenschaft ist nicht die Urnatur jener, sondern positive methodische Leistung dieser. In welchem Maße sie diese zu vollbringen verstanden hat, in eben diesem erscheinen ihr die eigenen Gegenstände klar oder dunkel, präzis faßbar oder in nebelhafter Unbestimmtheit. Wenn es ratsam ist, einen Vergleich vorzunehmen, ohne daß hier zur Vermeidung von Mißverständnissen das wirklich Gleiche gegen das Verschiedene beider Erscheinungen abgegrenzt werden kann, so möchten wir erinnern, wie gewisse Himmelserscheinungen, z. B. die Planetenbahnen, für die alte Astronomie auf der Basis der Epizykeltheorie etwa ebenso schwer faßbare und erklärbare Erscheinungen waren, wie für die gegenwärtige Psychologie etwa die Begriffe des Bewußtseins, der Intelligenz, des Neides und viele andere. Sie verloren aber ihre Sprödigkeit und Verschwommenheit mit durchgreifenden Revisionen in dem System der Grundauffassungen. Mutatis mutandis darf ein Gleiches auch der Psychologie prophezeit werden. Die Tatsache jedenfalls, daß sie der Begriffe, mit denen sie umzugehen hat, nach ihrem eigenen Geständnis so schwer habhaft wird, ist ein Vorwurf gegen ihre letzten Auffassungsprinzipien, gegen ihre Grundlagen als Wissenschaft.

Aber, könnte man nun einwenden, wie wäre ein derartiger prinzipieller Mangel, wenn er, wie wir behaupten, vorhanden wäre, vereinbar mit der Tatsache, daß auf demselben angegriffenen Fundament sich doch Gegenstände finden, die ebenso selbst, wie auch die an sie angeknüpfte Behandlung keinen Zweifel an ihrer begrifflichen und methodischen Korrektheit aufkommen lassen? — Die Frage, ob eine derartige Zwiespältigkeit unter den gemachten Voraussetzungen prinzipiell möglich ist, lassen wir als eine rein methodologische Frage außer acht; ebenso wollen wir auch die behauptete Korrektheit jener Dinge hier als Tatsache hinnehmen, womit wir uns dann mit dem berühren, was wir schon oben zugaben. Aber für jene Erscheinungen findet sich eine einfachere und näherliegende Erklärung.

Faßt man nämlich die Gebiete ins Auge, die hier in Betracht kommen, besser noch: ihre ganze methodische Behandlung, so erkennt man unschwer, daß es sich hier weniger um psychologische als um naturwissenschaftliche Arbeit handelt. Diese Methode ist, wie bekannt, in der Naturwissenschaft erwachsen

und von dieser, nicht im Prinzip, nur in den Formen der Anwendung mehr oder weniger modifiziert auf diesen und jenen psychologischen Gegenstand übertragen worden. Diese Gegenstände aber sind im ganzen schon von Natur von der Art, daß sie sich als Objekt der betreffenden Methode nicht allzusehr unterscheiden von denjenigen, wie sie die Naturwissenschaften dieser liefern. Und nicht zuletzt unter dem Einflusse dieser naturwissenschaftlichen Methode wurden sie für eine vermeintliche psychologische Behandlung fast zu naturwissenschaftlichen Erscheinungen, wurden jedenfalls vollkommen wie solche behandelt; ihres psychologischen Charakters gingen sie dabei oft fast völlig verlustig, wie wir dies schon oben in anderem Zusammenhange an Beispielen erkennen konnten. Es sei noch einmal an die Assoziationsversuche erinnert. Die subtile Messung der Assoziationszeit unterscheidet sich wirklich nicht so sehr von ähnlichen Untersuchungen in der Physik. Wo nun aber bei diesen Versuchen das spezifisch Psychische anfängt, da hört jene exakte Methode auf, auch die exakten Resultate; man ist dann auf psychologische Reflexionen im engeren Sinne angewiesen, und diese führen in weiterer Behandlung des Gegenstandes aus Ursachen, die schon erörtert wurden, unbewußt nur zu oft zu einem völligen Fiasko. Daß aber ein solches durch jene exakte Methode nicht ausgeschlossen ist, ist ohne weiteres begreiflich. Denn einmal kann sich jene doch nur auf die ihr entsprechende, gewissermaßen naturwissenschaftliche, Wesensseite des betreffenden Phänomens richten; ein psychisches Phänomen bleibt aber ein psychisches, trotz einer solchen Wesensseite, wenn es sie überhaupt aufweist. Jene Methode kann es also nicht erschöpfen. Und dazu kommt noch, daß auch jene Seite ihre ganze Perspektive durch den psychischen Charakter des Phänomens erhält, was nicht ohne Rückwirkung auf sein äußerlich naturwissenschaftliches Gepräge und damit auf Modus und Kompetenz jener an sich exakten Methode bleiben kann. Man wird sich also hinsichtlich jener „exakten" Methoden in der Psychologie allemal ihrer Eigenart, damit der Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit bewußt bleiben müssen; dann wird man sich auch nicht dem Glauben hingeben können, als beweise das Vorhandensein solcher Methoden in der Psychologie etwas für den Charakter ihrer Methode überhaupt, den Gewißheitswert ihrer Resultate und das Gefüge ihrer wissenschaftsmethodischen Grundlagen.

Was nun aber diese Grundlagen angeht, so erscheinen sie uns als mangelhaft. Wohl die Hauptschuld daran möchten wir der Tatsache geben, daß die psychologische Forschung von vornherein sich auf Einzelkomplexe ihres gesamten Gebietes beschränkte, das große und methodisch bedeutungsvollste Gebiet der komplexen psychischen Leistungen außer acht ließ; eine Tatsache, die als eine historische betrachtet sein muß, nicht als eine, die in der Natur des Gegenstandes begründet läge. Abgesehen von den schon erörterten Konsequenzen dieses Verfahrens, mußte ihre für die wissenschaftliche Gestaltung des psychologischen Erkenntnisgebietes einschneidendste und bedenklichste die sein, daß für diese Gestaltung der Antrieb und die Nötigung zur Bildung eines leistungsfähigen Begriffssystems ausblieb. Die Beschäftigung mit den Erscheinungen des Gedächtnisses, der Reproduktion, der Wahrnehmung usw. konnte nur dazu führen, und es genügte für den Bedarf vollkommen, Begriffe zu schaffen, die, in erster Linie für das betreffende Spezialgebiet, aus dem sie hervorgegangen, berechnet, für dieses zur Not brauchbar waren, die aber, nicht auch an anderen, geschweige am ganzen zu erkennenden Gebiet orientiert, keinen durchgreifenden, das Ganze meisternden Charakter haben konnten. Daher die Erscheinung, daß die Psychologie eine Reihe von Grundbegriffen aufweist, die, selbst unzureichend definiert und vielleicht definierbar, völlig disparat nebeneinander, jedenfalls in keinen notwendigen logischen Wechselbeziehungen zueinander stehen. Ein System von Grundbegriffen, das aber umgekehrt charakterisiert wäre, das allein als geeignetes und leistungsfähiges Fundament einer Wissenschaft vom Charakter der Psychologie angesprochen werden kann, fehlt ihr. Das einzige Band jener angeblichen Grundbegriffe war früher ein metaphysischer Begriff, der der Seele. Sofern diese fragwürdige begriffliche Verbindung fiel, war jeder Zusammenhang, der überdies natürlich nie ein systematischer gewesen war, dahin. Ein anderer ist bis jetzt nicht geschaffen worden; die als Ausgangsbegriffe geltenden haben sich in ihrer Beziehungslosigkeit erhalten bis auf den heutigen Tag. Zu den altüberkommenen Begriffen des Bewußtseins, Gefühls usw. hat die neuere Psychologie andere hinzugebracht, wie z. B. den der Einfühlung u. v. a. — Daß wir nicht mißverstanden werden: gegen diese Begriffe an sich, als kurze Bezeichnungen für psychische Phänomene und komplexe Prozesse ist nichts zu sagen. Allein, wenn sie wirklich wissen-

schaftliche Begriffe, womöglich Ausgangsbegriffe sein sollen, muß man ihr Wesen in Formen eines allgemeinen wissenschaftlichen Zusammenhanges kennen, müssen sie einen streng logisch-systematischen Unterbau von der Psychologie universalen Grundbegriffen haben; letztere müssen aber jenen fehlen, wenn diese sie noch nicht hat. Darum sind sie alle, die alten wie die neueren, nichts als Bezeichnungen für mehr oder weniger mangelhaft beschriebene und beschreibbare psychische Zustände und Vorgänge, sind fast genau so gut und so schlecht wie die vagen Termini der populären Charakterologie: Geiz, Mut, Kaltblütigkeit, kritische Neigung u. a., die sich jedes Individuum so faßt, wie es sie bald mehr bald weniger unkritisch kennen gelernt hat. Jener logisch-systematische Unterbau aber dürfte nur unter Hineinziehung der komplexen psychischen Leistungen dermaleinst zu gewinnen sein, wie für das Fehlen eines solchen vor allem die bisherige Ausscheidung jener verantwortlich scheint. Diese Andeutungen müssen hier genügen; auch die Abweisung zahlreicher möglicher Einwände kann hier nicht versucht werden.

Alles in allem dürften unsere Erörterungen vielleicht gezeigt haben, wie verhängnisvoll die Beiseitelassung der komplexen psychischen Leistungen für die Gesamtentwicklung der Psychologie schließlich geworden ist, wie ihr Erkenntnischarakter in der hier herangezogenen Richtung nicht als unbedingt sicher begründet erscheinen kann. Nun wird man zugeben, daß auch bei Vernachlässigung jenes Gebietes wenigstens theoretisch die Möglichkeit bestand, daß jene materialen und formalen Mängel mindestens teilweise ausgeblieben wären; eine Möglichkeit, die allerdings so ziemlich an Zufälle geknüpft scheint, nämlich die, daß man durch die behandelten Teilgebiete zu einem System von Grundbegriffen gekommen wäre, das auch für das ausgeschlossene Gebiet der komplexen Leistungen methodische Geltung hätte – was freilich nur unter ganz bestimmten logischen und sachlichen Bedingungen eintreten konnte, denselben, wie sie an sich durch das Gebiet der komplexen Leistungen vollständig gegeben sind. Allein, wir zeigten schon oben, daß ein solches System im strengen Sinn des Wortes nicht zustande gekommen ist. – Ein weiterer Zufall hätte es sein müssen, wenn weiterhin die gewonnenen sachlichen Erkenntnisse, obschon durch einseitiges Material gewonnen, so ausgefallen wären, daß sie auch für die mehr oder weniger modifizierten Formen der bei der Betrachtung verwen-

deten Erscheinungen, wie sie in den komplexen Leistungen wiederkehren, geltend wären. Wir legen kein Gewicht auf die genauere Abgrenzung und Beschränkung all dieser Möglichkeiten, zudem der ganzen Erwägung sachliche Bedeutung ja nicht zukommt. Jedenfalls ist aber das klar, daß eine Wissenschaft, die zu der prinzipiellen Grundlegung gekommen ist, die dem zu erkennenden Gebiet von Erscheinungen adäquat ist, formal jedem beliebigen Teilgebiet desselben aus sich heraus muß gerecht werden können; daß die gewonnenen Grundbegriffe in dem Sinne, in dem sie definiert werden, sich überall, also auch im Gebiete der komplexen Erscheinungen brauchbar erweisen, und daß andrerseits auch alle im Gebiet der einfachen psychischen Erscheinungen gewonnenen Erkenntnisse sich gegen Erkenntnisse, die aus den komplexen Erscheinungen zu gewinnen sind, behaupten und mit ihnen vereinbar sind. Das Gebiet der komplexen psychischen Leistungen wird somit zu einem Prüfstein für die gesamte formale und materiale Beschaffenheit aller Gebiete einfacher Erscheinungen. Auch von diesem Gesichtspunkt wird man ermessen, wie unökonomisch in Wahrheit die Ausschaltung der komplexen Leistungen aus der Betrachtung der Psychologie war, da sie von Natur geradezu das regulative Prinzip für die Erforschung der gesamten psychischen Erscheinungen darstellen.

Die früheren Erörterungen haben nun auch darüber keinen Zweifel gelassen, daß jene oben als möglich in Aussicht gestellten Zufälle nicht eingetroffen sind, das fait accompli macht es zur Gewißheit. Den schlagendsten Beweis sehen wir aber darin, daß die psychologische Wissenschaft formal wie material zu versagen droht, wenn sie es unternimmt, komplexe Leistungen zu betrachten. Sehr deutlich wird dies, wie wir glauben, in der neu aufgenommenen experimentellen Erforschung des Denkens, viel mehr noch in den in noch höherem Grade synthetischen Leistungen, wie den sprachlichen Erscheinungen, vom Problem des Charakters, der Intelligenz und anderer ganz zu schweigen. Auch dann, wenn man von all den Arbeiten, die sich mit jenen Problemen beschäftigen, im ganzen genommen die spezialmethodischen und sachlichen Fehler, welche die Autoren hätten vermeiden können, in Abrechnung bringt, auch dann tritt als das unverkennbare Ergebnis zutage, daß das begriffliche und sachliche Rüstzeug unserer Psychologie lückenhaft, zu grob oder in der Einrichtung im Prinzip verfehlt ist, um jenen komplexen

Leistungen beikommen zu können. Man wende nicht entschuldigend ein, daß ein derartiges Versagen für den Beginn der Behandlung eines neuen und schwierigen Gebietes natürlich sei, daß erst an der Arbeit am neuen Gegenstande das Rüstzeug ihm angepaßt werden könne. Hier handelt es sich um mehr als um die so oft eintretende Notwendigkeit gewisser, im allgemeinen geringfügiger Modifikationen; hier handelt es sich um Stehen und Fallen der prinzipiellsten Auffassungen. Natürlich sucht man sich zu helfen; aber die Auswege erinnern allzu sehr an die bedeutsamerweise hier schon einmal herangezogenen Epizykeltheorien der vor-kopernikanischen Astronomie; und ob man mit einer derartigen Aushilfe zum Ziele kommt, steht noch sehr dahin.

Aber da doch nun einmal die Behandlung der komplexen psychischen Leistungen aufgenommen ist, ist davon eine Beseitigung der Mängel, die uns vorhanden zu sein scheinen, zu erwarten?

Theoretisch ohne Zweifel; praktisch besteht wenigstens die Möglichkeit dazu. Aber man wird sich ständig vor Augen halten müssen, daß es eine äußerst mühevolle Arbeit sein dürfte, die nur unter ganz bestimmten methodischen Perspektiven gelingen kann. Einmal wird man gegen sehr vieles zur Verwendung kommende, bereits vorliegende psychologische Erkenntnismaterial ein gewisses Mißtrauen betätigen müssen, selbst wo es auf „exaktem" Wege gewonnen ist und selbst durchaus „exakt" zu sein scheint; und dies um so mehr, je mehr es rein psychischen Charakters im engeren Sinne ist, je mehr es seiner Natur nach zu den komplexen psychischen Leistungen in Beziehung steht. Dieser Zweifel wird sich hinsichtlich jenes exakten Materials nicht nur gegen des letzteren Motivierung, Erklärung, Auffassung zu richten haben, oft auch gegen das rein Tatsächliche, da ja die Feststellung desselben, ja die ganze Fragestellung, nicht selten durch die Voraussetzung der Grundauffassungen in tiefstgreifender Weise bestimmt und dirigiert wird. Demnach wird man erkennen, daß eine notwendige neue Beschäftigung mit alten Problemen nur auf eine Revision, eventuelle Korrektur und jedenfalls kritische Sicherung gewonnener Erkenntnisse hinausläuft, nicht eine unnötige Wiederholung schon geleisteter Arbeit bedeutet. Man wird auch nicht erschrecken dürfen, wenn Beobachtungen, noch mehr Schlüsse, die man für sicher hielt, mit den Beobachtungen und notwendigen

Folgerungen an dem neu zu behandelnden Material im Widerspruch sich zeigen oder sich jedenfalls nicht so vertragen, wie man erwarten zu dürfen glaubte. Dann wird man nicht hartnäckig sein dürfen und sich für eine gründliche Nachprüfung und Korrektur unter den neuen Gesichtspunkten entscheiden müssen. Nicht selten wird man sich auch zu entschließen haben, Altes fallen zu lassen. Das wird oft nicht leicht werden; aber nichts wäre falscher, als den alten fragwürdigen psychologischen Hausrat zu schonen auf Kosten eines neuen und besseren, wie lieb er immer geworden sein mag. Es muß zur Devise erhoben werden, daß nicht das Neue sich nach dem Alten zu richten haben wird, sondern umgekehrt.

Sodann wird die Arbeit an den komplexen psychischen Leistungen auch darauf unausgesetzt Bedacht nehmen müssen, aus sich heraus allmählich noch jetzt der Psychologie eine prinzipielle methodische Grundlage zu schaffen, wie jene sie braucht. Auch hierbei wird es sich, wie oben ausgeführt wurde, wenn wohl auch nicht durchweg um ein Aufgeben der geläufigen Grundbegriffe, so doch um Definierungen derselben handeln, die jene Grundlegung involvieren und voraussetzen. Diese Aufgabe macht eine Behandlung des neuen Problems und aller anschließenden mit freiem Blick und fester Stellung gegen die Tradition zur Pflicht; um so mehr, als die Erforschung der Denkleistungen an die angedeutete Besserung am psychologischen Erkenntnisgebäude geknüpft scheint.

Was nun bis jetzt in der Behandlung der Denkleistungen in der gekennzeichneten Richtung geleistet wurde, macht freilich nur zu deutlich den Eindruck, als wolle man in der gewohnten Weise fortfahren. Wenn es so ist, so ist dies kaum den betreffenden Forschern zur Last zu legen, vielmehr ist es eine ganz natürliche Erscheinung. Es liegt im Wesen wirklicher Wissenschaft, daß neue Erkenntnisse in das vorhandene System zwanglos eingeordnet werden können; und im Wesen des wissenschaftlichen Betriebes liegt es, neue Materialien aufzufassen durch Assimilation mit den alten. Aus diesem letzteren Moment wird klar, daß der Forscher in selbstverständlichem Vertrauen auf das Gefüge seiner Wissenschaft ohne Besinnen allenthalben den Versuch macht, die an den komplexen psychischen Leistungen zutage tretenden Erscheinungen und erschließbaren Voraussetzungen derselben von den altgewohnten Gesichts-

punkten zu betrachten, in das alte Schema einzuordnen; aus dem ersteren, daß dieser Versuch bemerkt oder unbemerkt mißglücken muß.

Zu den alten Hemmnissen treten neue, auf deren hauptsächlichste wenigstens kurz hingewiesen sei. Es wäre unschwer zu prophezeien gewesen, daß mit dem Moment, wo man von psychologischer Seite an eine planmäßige Erforschung des Denkens schritt, die Logik, die ja, wenn auch unter anderen Perspektiven, auch eine Lehre vom Denken sein will, in sehr unangebrachter Form ihren offiziellen Einzug in die psychologische Arbeit halten würde. Jene schon angedeuteten Arbeiten zeigen es mit aller Deutlichkeit, daß dieser Einzug tatsächlich erfolgt ist; zum Unglück für die Psychologie, wie wir meinen. Jene Arbeiten lehren nun auch schon, was die Psychologie, speziell die des Denkens, unter diesem Zepter für sich zu erwarten hat.

Die vorherrschenden Richtungen in der formalen Logik haben sich wohl stets bemüht, sich von Eingriffen von psychologischer Seite freizuhalten, mit welchem Recht, wollen wir hier dahingestellt sein lassen. Sicher ist aber nun, daß der Psychologie des Denkens eine entsprechende Stellungnahme dringend zu wünschen ist. Das Verhältnis der Psychologie zur Logik darf u. E. im allgemeinen kein anderes sein, als zwischen irgendeiner anderen Wissenschaft und ihr, also ein rein formal-methodisches. Bei der Erforschung des Denkens Begriffe und Distinktionen der formalen Logik im Vertrauen auf deren Charakter gedankenlos in die Psychologie hinüberzunehmen — wie wenn sie aus den Bedingungen und der Eigenart des psychologischen Gegenstandes heraus geschaffen worden wären — ist zwar ein äußerst bequemes Verfahren, ist aber zugleich eines, das notwendig alle Erfolge, zu denen es die Psychologie des Denkens im eigenen Interesse und dem der Gesamtpsychologie vielleicht bringen kann, im Keim ersticken muß. Auch wenn, was nicht ohne weiteres sicher ist, die von der Schullogik aufgestellten Denkformen und Distinktionen der Ausdruck des wirklichen Denkens sind, d. h. hinter ihnen entsprechende Prozesse der psychologischen Sphäre stehen, auch dann ist eine Übernahme formal-logischer Begriffe und Vorstellungen auf psychologische Dinge, wenn sie auch das Denken selbst betreffen, so lange unstatthaft, solange ihr psychologisches Wesen nicht erkannt ist, solange sie sich der Psychologie nicht legitimiert, nicht die Formen angenommen

haben, welche sie für die psychologische Forschung zu einem dem Gegenstande dieser adäquaten Baumaterial machen. Denn Logik und Psychologie behandeln das Denken notwendig von ganz verschiedenen Gesichtspunkten, weswegen der Psychologie eine Einmischung der Logik ebenso ungesund sein muß, wie der Logik eine Einmischung der Psychologie. Jedenfalls läßt sich schon nach den bis jetzt vorliegenden Proben voraussehen, wozu es die Psychologie des Denkens bringen würde, wenn sie wie bisher fortführe, neu beobachtete oder erschlossene Erscheinungen oder Zustände nach ihrem logischen Charakter aufzufassen und zu bezeichnen, und zu glauben, daß damit der psychologischen Erkenntnis Genüge getan sei. Auch die meisten Assoziationseinteilungen z. B. beweisen schlagend, daß Psychologen, die direkt oder indirekt dem Problem des Denkens dienen, dabei sehr oft den spezifischen Charakter der Psychologie gegenüber der Logik nicht gewahrt haben und der Meinung zu sein scheinen, die logischen Aufstellungen bedeuten für sie die Abnahme eines Teiles ihrer psychologischen Arbeit. Daß sie hier und da geeignet sein können, der psychologischen Erforschung des Denkens hodegetische, vielleicht auch mäeutische Dienste zu leisten, ist wahrscheinlich; Dienste, die allemal freilich auch noch mit größter Vorsicht akzeptiert werden müßten, damit Erscheinungen ausgeschlossen bleiben, wie sie jene Assoziationseinteilungen fast durchweg aufweisen, die psychologisch gleichbedingte Sukzessionen zweier Vorstellungen in verschiedenen Rubriken zeigen, weil die in Worte gefaßten Vorstellungen in einem verschiedenen logischen Verhältnis zueinander stehen und ebenso umgekehrt. Doch dies alles kann nur an anderer Stelle eingehend erörtert werden. Es sollte hier auch nur betont werden, daß die bequeme, unkritische Übernahme formal-logischer Gesichtspunkte in die psychologische Erforschung des Denkens unstatthaft ist, daß sie — wenn überhaupt an dieser oder jener Stelle — nur vorgenommen werden darf nach einer psychologischen Erkenntnis des betreffenden logischen Verhältnisses, und in den Formen dieser psychologischen Erkenntnis als einer psychologischen.

Neben diesem fundamentalen methodischen Fehler der jungen Psychologie des Denkens, der übrigens an sich schon sehr alt ist, wären noch andere, die teilweis schon einzeln einen glücklichen Fortgang jener illusorisch machen, zu erörtern, vor allem

z. B. die Behandlung und Benutzung der Selbstbeobachtung, der Sprache, worauf hier aber verzichtet werden muß.

Hält man sich demnach alle diese Momente vor Augen, was eine Psychologie der komplexen psychischen Leistungen tun muß und was sie nicht tun darf, so dürfte man erkennen, daß die Arbeit nicht leicht ist, daß sie auch nicht so bald geleistet werden wird. Aber sie muß bewältigt werden: die Lösung des Problems der Denkleistungen scheint ebenso an die Verwirklichung der Konsolidierungsmöglichkeiten der Psychologie gebunden, wie diese an die Arbeit an jenem Problem. Der Verzicht auf das eine scheint auch den anderen mitzubedingen. Es handelt sich somit anscheinend um nichts Geringeres als um die Zukunft der Psychologie überhaupt. Um diesen Preis sollte der Entschluß, alte Bahnen zu verlassen, nicht zu teuer sein. Jedenfalls wäre er wohlfeiler als ein sonst später vielleicht notwendiger: von vorn anzufangen.

Kritische Bemerkungen zur Assoziationstheorie

Vorwort.

Daß der Psychologe, der sich der Erforschung des Denkens widmet, überhaupt einmal sich vor der Aufgabe sehen muß, sich mit dem Fragenkomplex zu beschäftigen, dem die Lehre von der Assoziation gilt, wird nach den Darlegungen in der vorstehenden Einleitung begreiflich sein. Daß es aber weder Zufall, noch Laune des Forschers sein kann, wenn er sich möglichst früh, womöglich am Anfang seiner Arbeit mit jenen Fragen auseinanderzusetzen sucht, zeigen schon oberflächliche Erwägungen über das Wesen des Gegenstandes, der jene Fragen herausgefordert hat. Er überragt nämlich nicht nur durch die Fülle der psychischen Erscheinungen, die ihn betreffen, und der daraus folgenden Wichtigkeit andere Gegenstände der psychologischen Betrachtung, er repräsentiert vielmehr auch eine ganz spezielle Betrachtungsweise psychischer Erscheinungen. Und dadurch, in Verbindung mit der Eigenart der ihm zugrunde liegenden Phänomene wird er zum natürlichen Ausgangspunkt für jede Forschung, die sich den komplexen psychischen Leistungen zuwenden will, wie anderseits eine erfolgreiche Untersuchung dieser an eine Lösung der Fragen gebunden scheint, die die Assoziationslehre beschäftigen.

So kommt es wohl auch, daß jene Fragen fast so alt sind wie die Psychologie selbst; und man wäre weiterhin versucht, aus dem Interesse und dem Ernst, die die verschiedenen Epochen der psychologischen Arbeit ihnen entgegenbrachten, zu schließen auf den Scharfblick, mit dem sie an ihren gesamten Gegenstand herantrat. Allein ein solcher Schluß wäre hier im ganzen falsch, so treffende Hinweise er hier und da immer zu geben vermöchte. So charakteristisch es nämlich ist, daß das Assoziationsproblem für die Zeiten des Stillstandes wertvoller, produktiver psychologischer Arbeit kaum existiert und wieder aufgegriffen wird, wo eine solche wieder einsetzt, so charakteristisch ist es auch,

vielleicht weniger für das Problem selbst als für die Art, wie man sich mit ihm beschäftigte, daß es in den mehr als anderthalb Jahrhunderten, seitdem es fast unausgesetzt behandelt wird, nicht nennenswert weiter gebracht wurde. Zwar möchte die kaum übersehbare Fülle von Spezialstudien, die in den letzten Jahrzehnten die Assoziationsliteratur vermehrt hat und die numerisch die gesamte Produktion der früheren Zeiten bei weitem übertreffen dürfte, mehr aber noch die Tatsache, daß diese Leistung zustande gekommen ist unter der Ägide der experimentellen Psychologie, — mit der fast schon des Namens wegen nur allzu oft die Vorstellung verbunden wird, als müßten alle Probleme, die sie aufnimmt, geradeswegs ihrer Lösung zugeführt werden —, die Erwartung nahelegen, daß es der neuesten Arbeit am Assoziationsproblem gelungen sein müßte, sich womöglich abschließend und selbstgewiß mit ihm auseinanderzusetzen. Ein Blick in die betreffenden Arbeiten von Hume, Hartley, Condillac, Zanotti, Hißmann, Tetens auf der einen Seite und in die neuesten Arbeiten, etwa die umfangreiche von Wreschner[1]), auf der anderen möchte diese Erwartung stützen; insbesondere die Tatsache, daß man in der jüngsten Zeit zu einer praktischen Verwertung der den verschiedenen Seiten des Gegenstandes des Assoziationsproblems abgerungenen Erkenntnisse für psychiatrische, forensische, philologische, pädagogische und zahlreiche Zwecke der allgemeinen und Individualpsychologie geschritten ist.

In Wahrheit steht es nun aber, wie wir meinen, durchaus nicht so günstig um die Assoziationsforschung. Schon die Beobachtung, daß die Fülle neuerer Arbeiten im allgemeinen noch über dieselben Fragen mit denselben Argumenten diskutiert, legt diesen Verdacht nahe; eine tiefere Beschäftigung mit dem behandelten Problem und den mannigfachen Bearbeitungsversuchen macht ihn zur Gewißheit. Man kann sich der Erkenntnis nicht verschließen, daß die gegenwärtige Forschung über ihre Anfänge im 18. Jahrhundert noch nicht allzu weit hinausgekommen ist. Zwar ist die spezielle Methode eine andere geworden, ist unzweifelhaft teilweis ganz vortrefflich; verschiedentlich wird man sagen müssen, daß die neueste Psychologie zur Behandlung des Assoziationsproblems erst die Methode geschaffen hat. Aber

[1]) A. Wreschner, Die Reproduktion und Assoziation von Vorstellungen. Zeitschr. f. Psych. u. Physiol. d. Sinnesorg. 3. Ergänz.-Bd. 1907 — 1909.

mit dem allen ist noch lange keine befriedigende Lösung der wichtigsten Fragen gewährleistet. Daß die neueren Autoren oft mit großem instrumentalen Zubehör arbeiten, von dem sich die Psychologen des 18. Jahrhunderts nichts träumen ließen; daß sogenannte Assoziationszeiten gemessen werden, bis auf Tausendstel Sekunden; daß umfangreiche Einteilungsschemata aufgestellt werden, die sehr abstechen von der bescheidenen Aufzählung der sogenannten vier Assoziationsgesetze, die schon Aristoteles aufweist: dies alles an sich gibt dem dadurch bewirkten Fortschritt einer Arbeitsperiode keinen Wert und vor einer früheren keinen Vorzug. Vielmehr kommt es für einen abschätzenden Vergleich darauf an: welche Epoche hat die Probleme zuerst erkannt, welche hat sie klarer herausgestellt, hat sie in ihrer Tragweite geahnt oder durchschaut, hat die Wege für eine ersprießliche Behandlung aufgefunden, hat unerläßliche Vorarbeiten für den weiteren Verfolg geleistet? An solchen Fragen den gegenwärtigen Stand der psychologischen Erkenntnis des Assoziationsproblems mit jedem früheren messend, wird man mit der Wertschätzung der neueren Arbeit etwas zurückhalten müssen. Hält man sich aber weiterhin vor Augen, daß in den neuesten Untersuchungen noch ebenso wie in denen des 18. Jahrhunderts und der Folgezeit gestritten und gerechtet wird, über die Zahl der sogenannten Assoziationsgesetze, um die Opfer der eventuellen Beschränkung; daß man auch jetzt noch voll Eifer so grundlegende Fragen diskutiert, wie die der Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer wechselseitigen Zurückführung von Ähnlichkeitsassoziationen und Berührungsassoziationen, und daß sich trotz allem noch gar keine Möglichkeit zu einer gegenseitigen Verständigung zeigt; daß ferner den älteren Psychologen gewisse empirische Einsichten ebenso fern lagen, wie sie oft den heutigen anscheinend fern liegen und diese letzteren in ihren exakt experimentellen Arbeiten, wenn sie an die Betrachtung des gewonnenen Materials und seine Nutzbarmachung für irgendwelche psychologischen Probleme kommen, noch beständig Fehler begehen, die schon in der mangelhaften ersten Konzeption des ganzen Problems und den Hinweisen zu seiner Lösung sich begründet zeigen: dann wird man mit Recht zweifeln dürfen, ob die Assoziationsforschung wirklich schon die Kinderschuhe ausgezogen hat und um ein Beträchtliches vorwärts gekommen ist. Der gezeitigte Zuwachs an Unterfragen, die besonders die neueren Arbeiten für das Assoziationsproblem auf-

gewiesen haben, kann das Gewicht jener bedenklichen Erscheinungen kaum mindern, noch weniger die voreiligen Versuche einer Ausbeutung für gewisse praktische Zwecke in der neuesten Zeit.

Aber man darf nicht ungerecht sein, darf vor allem nicht die Assoziationsforschung für Mängel verantwortlich machen, die ihre Ursache in leidigen Zuständen der gesamten psychologischen Wissenschaft haben. Die Natur des Gegenstandes jener bringt es mit sich, daß gerade er in hohem Maße abhängig ist von vielen anderen Erkenntnissen und methodischen Verhältnissen der Psychologie überhaupt. Unter dem Fortschritt dieser kann die Assoziationsforschung ebenso gewinnen, wie sie unter alten und neueren Mängeln derselben leiden muß; beides könnte eine Geschichte der Assoziationstheorie leicht zeigen. Gleichwohl ließe sich nun aber mit Recht erwarten und fordern, daß die Forschung, sowie sie auf Probleme stößt, alles daransetzt, diese in ihrem Wesen wenigstens klar herauszustellen, so gut oder schlecht sie es bei dem allgemeinen Wissensstande immer vermöchte. Was hierbei etwa versäumt würde oder nicht gelänge, hätte die weitere Bearbeitung in erster Linie nachzuholen, wie ihr anderseits die Aufgabe zufällt, unter der Perspektive der fortgeschrittenen Allgemeinerkenntnisse die überlieferten Fassungen des Problems zu modifizieren.

Das Assoziationsproblem hat, wie uns dünkt, eine solche Behandlung ausreichend noch nicht erfahren. Von vornherein schon schief und unvollständig konzipiert, in seiner Tragweite unvollkommen erkannt, hat es bedeutsame Spuren und Nachwirkungen dieses Zustandes behalten bis zur Gegenwart. Was später an ihm getan wurde, ging im ganzen entweder in den allgemeinsten Modernisierungen der allmählich veralteten Formen auf, ohne daß es den Inhalt derselben traf oder gar bereicherte, oder aber — und dies ist die häufigere Erscheinung — man beschäftigte sich mit dieser oder jener speziellen Seite und übte an ihr, oft nur an bloßen Formulierungen derselben, Kritik, fast wie an Schönheitsfehlern, ohne zu bedenken, daß die ganze Gestalt bildnerisch dem Rohmaterial noch nicht vollkommen entrissen sei. Die Arbeit am ganzen und eigentlichen Problem vernachlässigte man in Hinsicht auf das, was nachzuholen, wie das, was notwendig neu zu leisten war. Man glaubte vielleicht schon viel getan zu haben, wenn man nach langen Untersuchungen im

Schlußkapitel einen schwächlichen Anlauf zur Vertiefung und Kritik des Problems unternahm, was z. B. einen komischen Eindruck kaum vermeiden kann, wenn die Untersuchung selbst und die Beurteilung ihrer Ergebnisse vom Standpunkt vor dieser Kritik unternommen und unbeirrt durch diese durchgeführt worden war.

Solche Leichtherzigkeit und Unmethode den grundlegenden Fragen der Sache gegenüber muß aber um so befremdlicher und bedenklicher erscheinen, als der Gegenstand des Assoziationsproblems, besonders bei experimenteller Behandlung desselben, in kaum lösbaren Beziehungen zu zahlreichen hervorragend wichtigen psychologischen Erscheinungen steht, über deren Wesen ebenfalls noch nicht genügende Klarheit herrscht, so daß eine Verwirrung der Assoziationsforschung auch von seiten der einwirkenden Allgemeinerkenntnis ebenso unvermeidlich war, wie eine fragwürdige Bereicherung dieser durch jene. Die Vernachlässigung der eigentlichen Prinzipien des ganzen Problems behauptete sich auch gegen ältere und neue Versuche, in komplexe psychische Leistungen, besonders intellektuelle im engeren Sinne, Licht zu bringen; jedenfalls eine merkwürdige Erscheinung. Und die Arbeiten zur Assoziationsforschung, wie sie besonders in den letzten Jahren hervortraten, erwecken ganz und gar den Eindruck, als finde man es lohnender und interessanter, sich mit einer praktischen Verwendung der aus der Assoziationsforschung gewonnenen „Erkenntnisse“ auf die mannigfachsten Gebiete zu beschäftigen, anstatt mit dem Problem selbst und seiner theoretischen Fundierung, wie notwendig eine solche auch tatsächlich sein mag. Was von derartigen Bemühungen zu erwarten ist, braucht nicht besonders gesagt zu werden. Man wird wissen, seine Stellung zu wählen, wenn man auf Schlüsse der Assoziationstheorie stößt, die ebenso zu solid verbürgten Auffassungen aus reineren Quellen in Widerspruch stehen, wie der ganze Prozeß, der zu ihnen geführt hat, im Widerspruch steht mit billigen Forderungen der Methodenlehre. Doch dies alles werden unsere späteren Ausführungen ad oculum demonstrieren.

Worauf es also angesichts dieser Lage der Dinge bei einer Behandlung des Assoziationsproblems, die sich um dieses in etwas verdient machen will, anzukommen scheint, ist in erster Linie eine klare und vollständige Erfassung und Herausstellung dieses Problems selbst. Dabei wird notwendig zu zeigen sein, wie man zu der Frage kommt, daß und warum sie gelöst

werden muß. Eine so vorbereitete Exponierung des Problems wird dasselbe auch zeigen in seinen Beziehungen zu anderen Fragen und Erkenntnissen, wodurch sich ebenso die Lösungsmöglichkeit überhaupt, wie die speziell einzuschlagenden Wege, die den Lösungsversuchen notwendig vorangehenden Vorarbeiten genügend herausstellen dürften; mit einem Wort, die gesamte sachliche und methodische Tragweite des ganzen Problems und seiner Behandlung. Erst wenn eine solche Arbeit geleistet und bis zu einer Klärung der wichtigeren Unterfragen gediehen sein wird, werden die speziellen und detaillierten Untersuchungen primärer und sekundärer Fragen nach den verschiedensten Richtungen, zuletzt Versuche einer praktischen Verwendung verschiedener aus der Assoziationsforschung sich ergebender Erkenntnisse Existenzberechtigung haben. Grundbedingung für das ganze Unternehmen wird sein, daß die Untersuchung geführt wird am Gegenstande selbst, aus ihm heraus entwickelt wird, was über ihn auszumachen ist; also möglichste Selbständigkeit gegenüber den durch die Tradition sanktionierten Auffassungen und Aufstellungen. Wenn die ganze Untersuchung vorsichtig geübt werden soll, werden die literarischen Schätze nur Wegweiser sein dürfen, an denen sich die Entwicklung des Gegenstandes kritisch orientiert. Im ganzen werden für sie natürlich auch alle die Gesichtspunkte maßgebend bleiben müssen, die in der vorstehenden Einleitung entwickelt wurden.

Unter einer solchen Perspektive möchte die vorliegende Arbeit für das Assoziationsproblem etwas leisten, soweit ein Einzelner und eine einzelne Arbeit für ein so umfangreiches und schwieriges Problem etwas zu leisten vermag.

Speziell zu ihr, von der hier nur ein erster, allerdings völlig selbständiger Teil vorliegt, sollen noch einige ergänzende Bemerkungen gemacht sein. Der ganzen Arbeit dürfte gerade auch in dem zuletzt betonten Sinne zugute kommen der Umstand, daß sie herausgewachsen ist aus Studien, die der Verfasser über komplexe psychische Leistungen vorgenommen hat, wenn auch der Abschluß derselben zum Zweck einer literarischen Darlegung noch längere Zeit ausstehen mag. Einerseits ruht sie somit mehr auf eigener gründlicher Beschäftigung mit dem Problem selbst und den für dieses unmittelbar in Betracht kommenden Gegenständen als auf einer rezeptiven Würdigung des literarischen Materials; anderseits wurde sie zu einer Behandlung des Assoziationsproblems

im Rahmen der einfachen und komplexen psychischen Leistungen, in dem sie von Natur stehen, unter ständiger, wenn auch sehr zurückhaltender Projektion auf die Grundlagen der psychologischen Auffassung, wie sie der Verfasser nach seinen denkpsychologischen Studien sehen muß; ein Umstand, der die Darstellung außerordentlich erschwerte und vermutlich hier und da den Leser auch in seiner Zustimmung zurückhaltend machen muß, bis er Gelegenheit hatte, sich mit den auch in dieser Arbeit vereinzelt hervortretenden, von den geläufigen mehr oder weniger abweichenden Grundauffassungen des Autors auseinanderzusetzen; eine Situation, die diesem die Bitte nahelegen muß, in unklar oder dogmatisch erscheinenden Behauptungen nicht gleich falsche oder fragwürdige zu sehen.

Was die Behandlung und Entwicklung des Assoziationsproblems nach Maßgabe der oben dargelegten allgemeinen Direktiven selbst angeht, so glaubte der Verfasser von einer vollständigen Systematik der Behandlung seines Gegenstandes absehen zu müssen, wenn er sich nicht der Gefahr aussetzen wollte, hier und da, wenn auch bei Lage der Dinge selten, Dinge zu erörtern, die nach seiner eigenen Auffassung schon einwandfrei in der umfangreichen einschlägigen Literatur dargelegt worden sind. Das verwies ihn auf eine Auswahl aus dem ganzen Komplex von Fragen, die das Assoziationsproblem repräsentiert. Er hielt sich darum, abgesehen von einer vollständigen Entwicklung des primären Problems, hauptsächlich an diejenigen Spezialfragen, die ebenso durch ihre Bedeutung für das eigentliche Problem und seine Behandlung, wie durch Verkennung und Irrtümer in der bisherigen Assoziationsliteratur ausgezeichnet scheinen. So werden nacheinander erörtert werden: die Entwicklung des eigentlichen Assoziationsproblems, das Wesen der „Assoziation", die Frage der Assoziationsgesetze, speziell die Versuche einer wechselseitigen Zurückführung von Ähnlichkeitsassoziation auf Berührungsassoziation, die Frage der Assoziationseinteilungen, die Frage der mittelbaren Assoziationen und freisteigenden Vorstellungen, die sogenannten Assoziationsversuche, verschiedene ergänzende Spezialfragen zu dem Problem und seiner experimentellen Behandlung, endlich die praktische Bedeutung und Verwendung der Ergebnisse der Assoziationsforschung für Sprachforschung, Pädagogik, Psycho-Pathologie, Tatbestandsdiagnostik. Somit dürften diese „Kritischen Bemerkungen" in ihrer Ge-

samtheit immerhin eine vollständige Behandlung des ganzen Problems in seinen Grundzügen ergeben.

Man wird es begreifen und entschuldigen, wenn bei diesen Betrachtungen gelegentlich auch Fragen zur Erörterung kommen, die unmittelbar mit dem Assoziationsproblem nichts zu tun haben, denen wir aber trotzdem nicht aus dem Wege gehen konnten, sofern wir nicht die Aussicht verlieren wollten, uns mit dem Problem selbst so gründlich auseinandersetzen zu können, wie es dieses zu erfordern scheint. Noch weniger wird es zu ermöglichen sein, die strenge Scheidung der einzelnen Fragenkomplexe, die die gegebene Aufzählung erwarten läßt, überall und unbedingt durchzuführen. Die Natur des Gegenstandes bringt es nur zu oft mit sich, daß mit einer Seite des Problems eine oder mehrere seiner anderen mitgegeben sind, sodaß in solchen Fällen die Klarheit der Darstellung nicht durch eine unnatürliche Separation, sondern eine Zusammenziehung des von Natur Zusammengehörigen zu erstreben war.

Was die Orientierung unserer Untersuchung an der einschlägigen Literatur in dem schon angedeuteten Sinne angeht, so glaubten wir angesichts des Zweckes unserer Arbeit, der durch eine Geschichtschreibung der Behandlung des Assoziationsproblems nicht erreicht werden kann, jener dadurch gerecht zu werden, daß wir im allgemeinen nur die in der letzten Epoche der Assoziationsforschung entstandenen Arbeiten heranzogen, das heißt also diejenigen, die seit dem ersten Versuch einer experimentellen Behandlung des Assoziationsproblems entstanden sind, als welcher die Abhandlung von Galton[1]) aus dem Jahre 1879 zu betrachten ist. Die Zurücklassung der älteren Forscher, insbesondere der älteren Assoziationspsychologen (Hume, Hartley usw.) in unseren Darlegungen bedeutet keine Impietät gegen diese; vielmehr hätte es uns als eine solche erscheinen müssen, wenn wir Gelegenheit genommen hätten, an ihnen eine billige Kritik zu üben. Denn eine Rückkehr zur Gesamtheit ihrer Auffassungen des Assoziationsproblems ist uns nicht möglich; zu welcher Art Psychologie eine solche führt, zeigt z. B. die sinnlose Arbeit von Allin[2]). Womit sie aber bis in die Gegenwart hinein maßgebend geblieben sind, finden wir in den neueren Arbeiten

[1]) Galton: Psychometric experiments. Brain. July 1879/80.
[2]) Allin: Über das Grundprinzip der Assoziation. Diss. Berlin 1895.

wieder, und wir werden überall erkennen, daß dessen leider viel zu viel ist, wie wohl überhaupt nicht nur der materialen Bearbeitung des Assoziationsproblems, sondern der ganzen materialen Psychologie nicht genug geraten werden kann, sich von den altererbten Auffassungen möglichst zu emanzipieren. — Praktische Rücksichten aber machten noch eine weitere Beschränkung des oben angedeuteten engeren Kreises der Assoziationsliteratur, die ja auch seit 1879 eine kaum übersehbare ist, zur Pflicht. In den Vordergrund traten deshalb für uns die Spezialarbeiten über das Assoziationsproblem, um so mehr als Behandlung und Vertiefung desselben in allgemeinen Darstellungen der Psychologie allermeist, wenn auch eigentümlicherweise, sehr dürftig ausfielen; gleichwohl wurden auch solche herangezogen. Ganz besonders wurden berücksichtigt die Arbeiten, die auf experimenteller Grundlage dem Assoziationsproblem beizukommen suchen; hier dürfte einige Vollständigkeit erreicht sein.

Wo wir uns von anderen Autoren abhängig wissen, heben wir dies allemal besonders hervor. Wo zu irgendwelchen Zwecken über Autoren referiert wird, geschieht dies meist mit ihren eigenen Worten.

Lebenslauf.

Ich, Georg Friedrich Walter Popp, evangelischen Bekenntnisses, wurde am 20. Juni 1882 als Sohn des Königl. Zollassistenten Gottfried Popp und seiner Gattin Auguste geb. Fischer in Kottbus geboren. Nach Besuch der Volksschulen an verschiedenen Orten kam ich Ostern 1896 auf die Ludwigsche Präparandenanstalt zu Breslau, Ostern 1899 auf das Königl. Lehrerseminar zu Brieg, das ich nach bestandener Abgangsprüfung Ostern 1902 verließ.

Während mir nacheinander die Stellen eines Lehrers und Kantors in einigen Landgemeinden, eines Lehrers an der Präparandenanstalt zu Bunzlau, endlich Michaelis 1902 an diesem Orte die Stelle eines Hilfslehrers an der Königl. Waisen- und Schulanstalt übertragen wurde, betrieb ich gleichzeitig, in der Absicht, mich für das Universitätsstudium vorzubilden, meine Vorbereitung auf die Reifeprüfung an einem Gymnasium. Um rascher zum Ziel zu kommen, nahm ich Michaelis 1905, nachdem ich noch im Dezember 1904 die zweite Lehrerprüfung abgelegt hatte, meine Entlassung aus dem Schuldienste.

Michaelis 1907 bestand ich die Reifeprüfung am Königl. Gymnasium zu Wohlau. Seit dem Wintersemester 1906/7 studierte ich an der Universität Breslau Geschichte und deutsche Literatur, später vorwiegend Philosophie und Psychologie und besuchte die Vorlesungen und Seminarübungen der Herren Professoren und Dozenten:

Baumgartner, Bohn †, von dem Borne, Cichorius, Drescher, von Hase, Heine, Heymann, Hoffmann, Hönigswald, Kabitz, Kampers, Kaufmann, M. Koch, Kowalewski, Kühnemann, A. O. Meyer, Muther †, Nickel, Preuß, Seger, Siebs, W. Stern, von Wenckstern, Wobbermin, Ziekursch.

Allen diesen meinen verehrten Lehrern schulde ich den innigsten Dank, ganz besonders Herrn Prof. Dr. William Stern, dessen Unterricht meiner eigenen wissenschaftlichen Betätigung die Richtung gegeben hat. — Ebenso drängt es mich, an dieser Stelle von meinen früheren Lehrern der Herren Rektoren Reigber (Breslau), Schönborn (Rixdorf) und des Königl. Seminardirektors a. D. Schulrats Robert Waeber (Berlin-Schmargendorf), da ich ihnen entscheidendste Einflüsse auf meine geistige und Charakterbildung verdanke, in Dankbarkeit zu gedenken.

Den größten Dank aber schulde ich meinen Eltern, die nicht ohne ungewöhnliche persönliche Opfer bemüht waren, auch nachdem ich einem Berufe zugeführt war, mir in meinem Streben hilfreich die Hand zu bieten.

Druck von C. Grumbach in Leipzig.